

NOVAK, MICHAEL, *Der Geist des demokratischen Kapitalismus*. Frankfurt: Verlag Josef Knecht 1992, 476 S. (Titel der US-amerikanischen Originalausgabe: „The Spirit of Democratic Capitalism“, New York: Simon & Schuster 1982, 1991)

Nach dem Zusammenbruch des real existierenden Sozialismus hat sich in den westlichen Gesellschaften ein heimlicher Stolz darüber verbreitet, daß aus dem Wettlauf der Systeme die Marktwirtschaft und die Demokratie als Sieger hervorgegangen waren. Erst allmählich festigte sich die Einsicht, daß es zum Kapitalismus derzeit wohl keine ernsthafte Alternative gebe. Daraus ist dann ein offensives Bekenntnis zur Achtung der Menschenrechte und zum Kapitalismus als einem Zwillingenpaar der westlichen Zivilisation geworden, für das deren „Missionare“ weltweit werben, um auftretende sozio-ökonomische Krisen zu bewältigen. – Der Verf. hat fast zehn Jahre vor der friedlichen Revolution in Osteuropa mit der Leidenschaft eines „Konvertiten“ (34f.) ein überzeugendes Bekenntnis zum demokratischen Kapitalismus vorgelegt. In der Einführung (21–42) schildert er die geschichtliche Auseinandersetzung zwischen jener modernen Mentalität, die den demokratischen Kapitalismus hervorgebracht hat, und einem traditionellen (katholischen) Denken, das auf eine statische Welt ausgerichtet war, zum Geld eine vormoderne Einstellung hegte und von einer „organischen Empfindsamkeit“ (38) für mittelalterlich-feudale Gesellschaften erfüllt war; es hat „die liberale, demokratische, kapitalistische Revolution verkannt“ (39).

Im I. Teil des Buches (43–233) wird das „Ideal des demokratischen Kapitalismus“ entworfen. Dessen moralische Strukturen schließen einen Pluralismus der Sichtweisen und der relativ autonomen wirtschaftlichen, politischen und moralischen Systeme ein, der verhindert, daß diese sich einem „einzigem heiligen Baldachin“ (71) unterstellen lassen und daß sich jemand gleichzeitig aller bemächtigt. Als charakteristische Merkmale werden das Risikobewußtsein und die Annahme von Wahrscheinlichkeiten genannt. Ein produktiver Umgang mit der Sünde (105–122) besteht darin, daß die Menschen ihre Entscheidungen am vernünftigen Selbstinteresse orientieren (121) und mit dem Wirken einer „unsichtbaren Hand“, nämlich mit dem Auftreten unbeabsichtigter Nebenwirkungen rechnen (114–118, 144–147). Drei Kapitel dieses Teils widmen sich den Gemeinschaftsformen „freier Personen in freiwilliger Vereinigung“ (164), unter denen die Familie herausragt. – Im II. Teil (236–297), wird – wie in einem Einschub – die „Götterdämmerung des Sozialismus“ geschildert. Sie wird mit dem Tod der intellektuellen Idee, die zu den totalitären politischen Bewegungen des Nationalismus, Rassismus und Imperialismus entartete, und dem Verblässen politischer Programmatik belegt. Nach dem Rückzug aus Theorie und Programm ist dem Sozialismus nur noch das Feld moralischer Postulate geblieben, etwa der Kampf gegen Armut und große Ungleichheit sowie die Priorität der Grundbedürfnisse und direkter demokratischer Beteiligung. – Der III. Teil (299–446) trägt die Überschrift: „Eine Theologie der Wirtschaft“. Nach interessanten Anregungen zu einer Methodik christlicher Gesellschaftsethik (301–305) ist die kritische Auseinandersetzung mit Ausdrucksformen eines christlichen Sozialismus in Europa und Lateinamerika beherrschend, den der Verf. vorrangig in der politischen Theologie Moltmanns (320–340) sowie in der Befreiungstheologie (358–390) ausmacht. Die intellektuelle Odyssee und Konversion R. Niebuhrs (391–414) dient als biographisches Vorspiel für das abschließende Kapitel einer „Theologie des demokratischen Kapitalismus“ (415–446) mit sechs Lehrsätzen über den drei-einen Gott, das inkarnatorische dingliche Denken, den Glanz des sportlichen Wettstreits, die Erbsünde, die Trennung der gesellschaftlichen Sphären und die Kraft der Nächstenliebe.

Dem Verf. ist zu danken, daß er den „demokratischen Kapitalismus“ als ein dreistelliges Gesellschaftssystem erschlossen hat, das die Sphären der Wirtschaft, der staatlichen Organisation und der moralisch-kulturellen Überzeugungen einschließt (14, 60). Das Wirtschaftssystem ist immer in eine Pluralität des politischen und des moralisch-kulturellen Systems eingebettet und wird durch ein Netzwerk von Institutionen, die diesen jeweils zugewiesen sind, in Schach gehalten. Der erste Teil des Buches ist ganz dem Nachweis gewidmet, daß Kapitalismus und Demokratie auf einer spezifisch moralisch-kulturellen Basis aufrufen. Auch ist die Hypothese bemerkenswert, daß die Synthese eines demokratischen politischen Systems mit einer freien Marktwirtschaft nicht bloß zu-

fällig zustande gekommen ist. Der Verf. behauptet eine natürliche Logik des Kapitalismus', die zur Demokratie führt. Sobald ein Wirtschaftssystem errichtet ist, das auf freiem Markt und individuellen Anreizen beruht, verstärkt sich jener politische Druck, der individuelle Rechte und Freiheiten erzwingt. Und sobald umgekehrt individuelle Rechte anerkannt sind, entsteht ein Zwang, wirtschaftliche Handlungs- und Vertragsfreiheit zu gewährleisten (22f.). – Für Vertreter der christlichen Gesellschaftsethik sind die methodischen Bemerkungen bedenkenswert, daß für dieses theologische Fach drei Spezialisierungen nötig sind (301), die (paradoxe) Weise der Methodik der Befreiungstheologie hätten entnommen sein können: erstens eine nüchterne Beschreibung der sozio-ökonomischen Situation, zweitens eine systemische Analyse der komplexen Sphären moderner Gesellschaften und drittens Handlungsorientierungen für die individuellen und kollektiven Akteure innerhalb dieser gesellschaftlichen Sphären. Anerkennenswert ist der Versuch, mit namhaften Vertretern abweichender Paradigmen einen seriösen Dialog zu führen und um Verständnis für die eigenen Perspektiven zu werben. Die kontroversen Themen sind präzise benannt, etwa prophetische Leitbilder oder anschlussfähige Handlungsorientierungen, situative Güterabwägung oder die Suche nach grundsätzlichen Alternativen, Harmonie- oder Konfliktbeziehungen zwischen ökonomischen Funktionsregeln und dem Respekt vor Menschenrechten.

Skeptisch ist das Pathos zu beurteilen, mit dem der Verf. den „Geist“ des Kapitalismus beschwört. Auf „die Ideale“, die „Logik“ und den „Traum“ ist seine Reflexion gerichtet, nicht auf die real existierende Wirtschaftsform, die Schief lagen ökonomischer und politischer Macht, die Ausgrenzung beachtlicher Minderheiten, die ökologisch-sozialen Konflikte und die Reibungsverluste, die durch Übergriffe der Wirtschaft auf die Politik sowie durch ein ohnmächtiges moralisch-kulturelles System hervorgerufen werden. Solche Beobachtungen sind allenfalls am Rande notiert (214–233). Während er den Kapitalismus „spiritualisiert“, verengt er das demokratische Leitbild auf ein individuelles Freiheitspathos in einem idealistisch gezeichneten religiös-kulturellen Milieu. Demokratieverträglich wurde der Kapitalismus doch wohl nicht ohne gesellschaftliche Konflikte im Lauf der Geschichte, nicht ohne staatliche Vermittlung und nicht ohne die Erweiterung der bürgerlichen Verfassung zur sozialen Demokratie. Das idealtypische Konstrukt eines „demokratischen Kapitalismus“ ist offensichtlich eine Zumutung und Schranke im Dialog mit ausgegrenzten Bevölkerungsgruppen sowohl in den USA als auch in der Dritten Welt über die Darstellungs- und Deutungsmuster einer Situation, die von strukturellen Schief lagen dominanter Wirtschaften und hegemonialer Währungen bestimmt ist, die nicht nur relative Gewinner und Verlierer, sondern souveräne Akteure und ohnmächtige Opfer hervorbringen.

F. HENGSBACH S. J.

POSTMAN, NEIL, *Keine Götter mehr. Das Ende der Erziehung*. Ungekürzte Ausgabe. München: dtv 1997. 235 S.

Vor allem zwei Bücher haben Neil Postman hierzulande bekannt gemacht: *Das Verschwinden der Kindheit* und *Wir amüsieren uns zu Tode* (vgl. D. Kloock, „Infotainment Neil Postman“, in: D. Kloock/A. Spahr (Hrsg.), *Medientheorien. Eine Einführung*, München 1997, 99). Die Folgerungen seiner dort begonnenen und in *Das Technopol* fortgesetzten Kultur- und Gesellschaftskritik, überträgt der amerikanische Medientheoretiker in seinem jüngsten Werk auf das Problem der schulischen Ausbildung und Erziehung. – Den leitenden Gedanken entfalten bereits Vorwort und erstes Kapitel (9ff.). Dort unterscheidet P. bezüglich der Problematik von Ausbildung und Erziehung in der Schule, zwischen der ‚techn(olog)ischen‘ Frage der Optimierung bzw. adäquaten Gestaltung von Wissensvermittlung und -erwerb einerseits und der – wie er sich ausdrückt – ‚metaphysischen‘ Frage nach dem Sinn von Schule überhaupt, d. h. nach dem Grund – in der doppelten Bedeutung einer teleologischen ‚causa‘ wie eines (dadurch) tragenden ‚fundamentum‘ – schulischer Ausbildung und Erziehung (vgl. 15f.). Dieses zweite Thema wird laut P. zugunsten des ersten in der amerikanischen pädagogischen Diskussion vernachlässigt (vgl. 10), was man freilich als Symptom einer tiefen Orientierungskrise ansehen kann, welche das öffentliche Schulwesen in den Vereinigten Staaten ergreifen haben soll. Inwiefern? P. definiert den Menschen als „die götterschaffende Spezies“